

## Kirchenführung in der Pfarrkirche St. Ludwig am Sonntag, den 21. September 2014 im Rahmen des Ludwigsjahres 2014

### Kunsthistorische Betrachtung der Ölgemälde von Nicolas Dupuy „Die Hl. Familie“ und „Apotheose des Hl. Ludwig“

Die beiden Ölgemälde „Die Hl. Familie“ und „Apotheose des Hl. Ludwig“, die ich Ihnen heute Nachmittag vorstellen möchte, sind in den ersten Jahren nach der Fertigstellung der barocken Pfarrkirche St. Ludwig geschaffen worden.

Das Barock, die Kunstepoche, die von den Kunsthistorikern von ca. 1600 bis 1750 datiert wird, erlebte gerade seine Hochblüte. Vor allem das Gemälde „Apotheose des Hl. Ludwig“ ist in seiner Darstellung und in seinen Stilmitteln ein typisches Werk des Barock.

Die beiden Gemälde zählten zu den Kultgegenständen der barocken Pfarrkirche, die ursprünglich hier gestanden hatte. Am 02. Mai 1685 war der Grundstein von Thomas de Choisy, Gouverneur der Festung, gelegt worden. Auf ihm war zu lesen:

1685: AU NOM DE LOUIS LE GRAND CETTE PREMIERE PIERRE DE L' ÉGLISE DE SARRELOVIS A ÉTÉ MISE PAR MESSIERE THOMAS DE CHOISY GOUVERNEUR DE LA PLACE:

1685: Im Namen von Ludwig dem Großen wurde dieser Grundstein zur Kirche von Saarlouis von Herrn Thomas de Choisy, Gouverneur der Festung, gelegt.

Der Grundstein ist nur bruchstückhaft erhalten und befindet sich heute im städtischen Museum.

Auf dem Sandstein, der oben links im Windfang unserer Kirche ins Mauerwerk eingefügt ist, wird auf die Gründung der Kirche hingewiesen. Dort steht:

CESTE ECLISE ESTE FONDEE DU REGNE DE LOVIS 14 DU NOM ROY DE FRANCE ET DE NAVARRE LE 2 MAY 1685.

Diese Kirche ist gegründet worden unter der Regierung Ludwig 14., König von Frankreich und Navarra am 2. Mai 1685.



Anfang des Jahres 1687 war die Pfarrkirche vollendet. Sie wurde am 6. April 1687 durch Johann Philipp Burckhardt, Weihbischof von Speyer, konsekriert und dem Hl. Ludwig geweiht. Das war naheliegend, denn der Heilige war ein direkter Vorfahre Ludwig XIV., den dieser zutiefst verehrte, ihm in seiner Lebensführung aber keineswegs nacheiferte. Der Hl. Ludwig ist übrigens der einzige französische König, der heiliggesprochen worden ist.

Die barocke Kirche der Gründungszeit, zu deren Kultgegenständen diese beiden Gemälde zählten, ist nicht erhalten. Was ist mit ihr geschehen?

Bei der 200-Jahrfeier der Stadt im Jahre 1880 hatte man den Turmaufsatz der Fassade festlich illuminiert. Eine Stunde vor Mitternacht stand er plötzlich in Flammen. Den ausrückenden Feuerwehren gelang es nicht, den Brand unter Kontrolle zu bringen. Die Mauern der Turmfassade zerbarsten.

Dem Zeitgeist entsprechend wurde nun anstelle der barocken Turmfassade eine neugotische errichtet. Der Kölner Dom war gerade vollendet worden und der Kölner Diözesanbaumeister Vincenz Statz hatte in ganz Deutschland mit großem Erfolg den neugotischen Stil propagiert. In Saarlouis ist Statz aber auch persönlich tätig geworden, die Turmfassade wurde nach seinem Entwurf errichtet.

Das barocke Kirchenschiff war bereits in den 1860er Jahren durch ein neugotisches ersetzt worden. Damals war der Holzgitterrost, auf das die Kirche gegründet war, durch das Absinken des Grundwasserspiegels zerfallen und der Untergrund hatte sich abgesenkt. Das Kirchenschiff war nicht mehr zu retten und musste abgebrochen werden. Das Gemälde „Die Hl. Familie“ hing nachher im Empfangszimmer des Pfarrhauses, die „Apotheose des Hl. Ludwig“ nach Vollendung des neugotischen Kirchenschiffes in dessen rechter Seitenkapelle.

Inzwischen ist aber auch das neugotische Kirchenschiff durch ein modernes Sichtbetonkirchenschiff ersetzt worden. Der Untergrund hatte in den 1960-er Jahren erneut nachgegeben. Der damalige Pfarrer, Dechant Walter Helmes, war ein überzeugter Verfechter des modernen Kirchenbaues. Auf seine Initiative hin wurde in einem Ideenwettbewerb die Aufgabe gestellt, ein modernes Sichtbetonkirchenschiff an die neugotische Turmfassade anzubinden. Den Ideenwettbewerb gewann Prof. Gottfried Böhm, der als Architekt weltweite Anerkennung genießt. Nach seinen Entwürfen wurde dann auch der Kirchenbau verwirklicht.

So haben nun die beiden barocken Ölgemälde zwischen der neugotischen Turmfassade und dem Sichtbetonkirchenschiff ihren Platz gefunden. Da sie stark nachgedunkelt waren, hatte man sie zuvor behutsam restauriert und ihnen so ihre leuchtenden Farben zurückgegeben.

Die beiden Gemälde haben hier auch barocke Gesellschaft gefunden: die beiden Figuren der Apostel Petrus und Paulus standen ursprünglich in zwei Nischen der barocken Turmfassade.

Dechant Helmes, auf Stilreinheit bedacht, hatte seinerzeit verhindern wollen, dass Gegenstände aus den Vorgängerkirchen in seine moderne Kirche zurückkehren. Dies ist ihm offensichtlich nicht gelungen. Wenn Sie sich im Kirchenschiff umsehen, werden Sie erkennen, dass nicht nur diese beiden Ölgemälde zurückgekehrt sind.

Michael Thomé hatte 1980 im Katalog zur Ausstellung „Kunst im Kirchenraum“ gefordert, die „Apotheose des Hl. Ludwig“ an einer ihm gemäßen Stelle anzubringen, wo das Bild nicht nur Wanddekoration sei. Ob die Anbringung an der Rückwand der Orgelempore diesen Anspruch entspricht, ist fraglich. In seinem Essay „Was hat uns der Heilige Ludwig heute noch zu sagen“ bedauert er, dass das Gemälde „leider ziemlich unbeachtet im Eingangsbereich unserer Ludwigskirche hängt“.

Dass die beiden Gemälde die Französische Revolution überlebt haben, verdanken sie der Geistesgegenwart eines Kirchenschöffen In den Tagen des „terreur“ hatten Sansculotten Anfang 1794 die Kirche geplündert und die Kultgegenstände draußen auf dem Platz zerstört. Der Kirchenschöffe hatte die beiden Gemälde mit Kalk übertüncht und so unkenntlich gemacht. Bei den Tätern dürfte es sich vermutlich um Sansculotten gehandelt haben, die in großer Zahl von auswärts in Saarlouis zugezogen waren.

Die Kirche wurde zum Tempel der Göttin der Vernunft umfunktioniert. Dort thronte nun fortan an den Dekaden und den revolutionären Feiertagen Marguérite Toussaint, nur mit einer Jakobinermütze bekleidet, auf dem Altar. Ihre Anbeter streuten der „Göttin“ Blumen und legten ein zerbrochenes Kreuz zu ihren Füßen. Mit der Hinrichtung Robespierres und seiner Gefährten am 28. Juli 1794 endeten schließlich diese Schreckensmonate.

Die beiden Ölgemälde hat der Metzger Maler Nicolas Dupuy geschaffen. Sie sind mit seinem Familiennamen und der jeweiligen Jahreszahl signiert: „DupuyfecitMetis 1687“ steht auf dem einen „Dupuyfecit 1694“ auf dem anderen.

Dupuy stammte aus Pont-à-Mousson. Er arbeitete vorwiegend als Porträtist und Maler von Bildern mit allegorischen und kirchlichen Motiven. Bis 1706 ist er als Hofmaler des Herzogs Leopold I. nachweisbar. Nach dem Frieden von Rijswijk hatte Ludwig XIV. Lothringen an den Herzog zurückgeben müssen. Dieser regierte bis 1729. Von Dupuy existieren noch drei weitere Gemälde in Nancy.

Das Barock war – wie schon gesagt – die Stillepoche zwischen 1600 und 1750. Die Bezeichnung „Barock“ hatten ihr die Kunsthistoriker des 19. Jahrhunderts gegeben. Mit dem Begriff „barocco“ = schiefrund wurden ursprünglich die als überladen und geschmacklos empfundenen Werke der Literatur und bildenden Kunst belegt. Das wachsende Verständnis für den barocken Stil wendete den zunächst negativ besetzten Begriff dann ins Positive.

Das Barock greift die Stilelemente der Renaissance auf, überhöht sie jedoch in einer allegorischen, illusionistischen Weise. Natur und Übernatur, Diesseits und Jenseits sind gegen einander offen und werden miteinander verwoben. Wesentliches Ausdrucksmittel der barocken Malerei ist die Farbe, die mit bis dahin nicht gekannten Differenzierungen und Abstufungen eingesetzt wird.

Der barocke Stil war damals in fast allen Ländern Europas in Blüte, sodass man durchaus von einem gesamteuropäischen Stil sprechen kann. Beispielhaft nenne ich so berühmte Maler wie Rubens, Velasquez, Franz Hals, Vermeer und Murillo und natürlich Claude Lorraine, einen gebürtigen Lothringer, wie sein Name schon verrät. Er wirkte als Landschaftsmaler in Rom, wo er 1682 starb. Seine „Landschaft mit Tobias und Engel“ enthält in idealer Weise die typischen Elemente des Barock. Ich

nenne das Gemälde auch wegen des Glasfensters „Raphael mit Tobias“ von Ernst Alt hier in der Turmkapelle.

Das ältere der beiden Gemälde ist das der „Heiligen Familie“. Es wurde von Dupuy in dem Jahre geschaffen, in dem die Pfarrkirche vollendet und von dem Rekollektenpater Vincent Gargant mit Vollmacht des Erzbischofs von Trier konsekriert wurde. Die Signatur lautet wie schon gesagt: DupuyfecitMetis 1687 – Dupuy hat (es) in Metz gefertigt 1687.



Gemälde, die wie dieses die Familien Jesu und des hl. Johannes zusammen darstellt, sind selten. Häufiger findet man den Johannesknaben mit Maria und Jesus, seltener die beiden Familien gemeinsam.

Maria und Elisabeth, die betagte Mutter des Johannes, waren Kusinen. Sie wohnten jedoch weit auseinander: Maria in Nazareth in Galiläa, Elisabeth in einer Stadt im Gebirge von Judäa.

Das Bild zeigt den Besuch der Familie des Johannes in Nazareth, so wie Maria einst ihre Kusine Elisabeth im Gebirge besucht hatte. Insofern ließe sich bei dieser Darstellung vielleicht sogar von einem Gegenbesuch sprechen.

Im Mittelpunkt des Bildes sitzt Maria in hellem Licht mit dem Jesusknaben auf dem Arm. Elisabeth leitet ihren Sohn ehrfürchtig zu Jesus hin, der sich liebevoll Johannes zuneigt. Sie hatte Jesus schon vor dessen Geburt als ihren Herrn erkannt. Aus dem Lukasevangelium erfahren wir, dass sie bei der „Heimsuchung“ Maria mit den Worten begrüßte: „Woher kommt mir dies, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als der Klang deines Grußes in mein Ohr drang, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Schoße. Beide Knaben wurden etwa zur gleichen Zeit geboren.“

Mit dem Schurz, den Johannes trägt, nimmt der Maler dessen späteres Auftreten in der Wüste gleichsam vorweg.

Zacharias, der Vater des Johannes, steht hinter seiner Frau Elisabeth. Als der Engel Gabriel ihm die Geburt eines Sohnes verkündete, zweifelte er und fragte: „Woran soll ich dies erkennen? Denn ich bin alt und mein Weib ist vorgerückt in ihren Tagen.“ Der Engel antwortete ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, zu dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen. Siehe, du wirst stumm sein und nicht sprechen können bis zu dem Tage, da dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die sich erfüllen werden zu ihrer Zeit.“

Im Vergleich zu Maria zeigt das Bild dem Lukasevangelium entsprechend eine sichtlich betagte Elisabeth.

Hinter Maria sitzt Josef und stützt sinnend sein Haupt in die rechte Hand. Im Alter entsprechen sich die beiden Väter. Beide bleiben im Hintergrund, sozusagen im Schatten ihrer Frauen. Über dem Hl. Josef setzt jedoch ein wallender Vorhang ein flammendes Zeichen.

Das Gemälde war wohl als Andachtsbild gedacht. Es zeigt ein einträchtiges, friedliches Zusammenleben der beiden Familien. So sollten sie den Betenden Vorbild sein für eine gleiche Lebenshaltung in der eigenen Familie.

Das Gemälde „Apotheose des Hl. Ludwig“ ist jünger als das Gemälde der „Heiligen Familie“ in seiner Thematik und Gestaltung entspricht es auch in stärkerem Maße den typischen Darstellungsweisen des Barock. Seine Signatur lautet: Dupuyfecit 1694 – Dupuy hat (es) gefertigt 1694. Eine Zeichnung des barocken Kirchenschiffs aus dem Jahre 1832 lässt erkennen, dass es sich hier wohl um das frühere Altarbild der Barockkirche handelt. Es wurde im Auftrag des Königs für die Pfarrkirche in Saarlouis gemalt. Dabei kann man davon ausgehen, dass Louis XIV wie auch in anderen Fällen persönlich Einfluss auf die Darstellung genommen hat.

Apotheosen, das heißt „Verherrlichungen“, gab es schon in der Antike. Es waren allegorische Darstellungen, in denen Könige und Kaiser, die göttliche Verehrung beanspruchten, zu Göttern erhoben wurden. Im Barock waren Apotheosen auf die Verherrlichung Gottes oder seiner Heiligen gerichtet. Sie sollten den Betrachtern eine Empfindung des Überirdischen vermitteln. Es gab allerdings nicht nur Apotheosen mit religiösem Charakter. Auch weltliche Persönlichkeiten ließen sich in dieser Weise verherrlichen, so auch unser Stadtgründer Louis XIV als „Roi Soleil“. Bekannt ist auch die Apotheose des Prinzen Eugen, die der Bildhauer Balthasar Permoser geschaffen hat. Sie ist im Spiegelsaal des Unteren Belvedere in Wien zu sehen.



Auf dem Gemälde „Apotheose des Hl. Ludwig“ sind „Diesseits und Jenseits“ miteinander verwoben. Der Himmel ist offen. Gott Vater und seine Engel blicken auf den König herab, der am unteren Bildrand kniet und dem auferstandenen Christus Krone und Zepter, die Zeichen seiner Königswürde, zu Füßen legt. Christus schreitet ihm entgegen. Triumphierend trägt er das Kreuz als Siegeszeichen auf seiner Schulter. Seine Rechte weist gleich der von Gottvater empor.

Dr. Michael Schneider - Flammeyer hat in dem Gemälde etwas entdeckt, was uns bisher verborgen geblieben war. In seinem Essay schreibt er hierzu:

Bei genauer Betrachtung fällt etwas auf, das ohne Anleitung eigentlich nur der Kundige sieht. Vom Kreuzesstamm über die linke, dem Herrn Krone und Zepter darbietende Hand des Königs bis zu einem von einem Engel getragenen Saum des Königsmantels lässt sich eine Linie ziehen, ebenso von dem linken Engelsflügel über Kopf und rechten Arm des Königs zum Kissen am Boden mit Zepter und Krone, sodass sich eine **X** bildet. Das ist kein Zufall. Das X ist das griechische Chi, und das Zeichen für Christos. Es findet sich auf fast allen religiösen Bildern des Barock.

Hans Jörg Schu